

gegen Eßwaren eintauschten. Danach ging es 1 ½ Stunden durch den einsamen Moritzburger Wald, wo wir ständig Russen begegneten.

In Bärwalde angekommen, staunte man ob unseren Mutes; denn dort wagten sich die Frauen noch nicht über die Straße. Leider mußten wir nun auch erfahren, daß unsere sämtliche neue Wäsche und zwei Paar neue Schuhe gestohlen worden waren. Der Heimweg führte uns wieder durch den Wald und an einem einsamen Waldwärterhäuschen vorbei, wo die Russen hausten. Angstvoll wollten wir vorbeieilen, doch da kamen etwa 15 an der Zahl auf uns zu. Der Erste schob mich stracks vom Kinderwagen weg. Mir blieb das Herz stehen, denn in dieser Einsamkeit hätte uns niemand zu Hilfe kommen können. Doch schließlich sahen wir, daß er sich nur mit Rosemarie photographieren lassen wollte. Danach kam er auf mich zu, umarmte mich.

Ich, eine einzige Angst, strebte immerzu zur Seite. Das muß ja eine Aufnahme geworden sein. Im Anschluß an dieses kleine aufregende Intermezzo durften wir passieren.

X Langsam gewöhnte man sich an die russische Besatzung; denn auch sie bekam ihre Befehle. Es trat wieder halbwegs Ordnung ein. Das war für uns besonders wichtig; denn überall in unserer Gegend hatten sie Häuser und Wohnungen beschlagnahmt. So wohnten wir nur noch wenige Deutsche in diesem Viertel. [...]

Jutta Süß war im Sommer 1945 16 Jahre alt. Ihr Tagebuch war ein Weihnachtsgeschenk für ihre Eltern.

Günter Jäckel

Südvorstadt, Sommer 1945

Als der Güterzug in dem weiten Gleisbogen zwischen Plauen und dem Hauptbahnhof seine Fahrt verlangsamte, sprang ich aus dem offenen Wagen. Die Polen hatten mich schweigend bei sich geduldet. Von den Nazis deportierte Fremdarbeiter, fuhren sie nun mit Bündeln, Säcken, Koffern – ihrer Kriegsbeute – über die Tschechoslowakei nach Schlesien und Polen; in ihre neue oder alte Heimat. Die meine war Dresden; doch ich ahnte, was mich erwartete. Der deutsche Eisenbahner am Stellwerk war nicht so gelassen wie die Polen. »Verschwinde hier, die Russen bringen jeden Soldaten nach Reick.« Dort, auf der Pferderennbahn, war ein riesiges Kriegsgefangenenlager. Doch der verbundene Arm war ein Freibrief, wie sich mehrmals zeigen sollte.

So führte die erste Wiederbegegnung auf einem vorsorglich gewählten Umweg über die Südhöhen: Von der Zwickauer Straße über den Chemnitzer Platz zum Hohen Stein, über die Kohlenstraße zur Bismarcksäule, von der Südvorstadt nach Strehlen; entlang der Todeszone vom Februar – und durch die vertraute Landschaft der Kindheit. Beides ist seitdem für mich miteinander verschmolzen.

Es muß im Sommer 1935 gewesen sein, als wir, Hunderte Schüler, auf den Wiesen oberhalb des Zelleschen Weges saßen, von den Eltern versorgt mit Butterbrot und Limonadenflaschen,